

Liebe Gemeinde!

300.000 sind gekommen. Mehr als erwartet. Ganz ähnlich wie bei den Demonstrationen gegen die AFD in den vergangenen Wochen.

Der Redner lässt seine Stimme von einer provisorisch errichteten Bühne aus erklingen.

Die Menschen sind gebannt. Seine Sprache ist melodisch. Der Mann spricht langsam und feierlich, streng und sorgenvoll. Mehr und mehr löst er sich von seinem Manuskript, seine Stimme wird lauter und durchdringender.

Und dann - auf Aufforderung der Sängerin Mahalia Jackson, die mit ihm auf der Bühne steht - erzählt er seinen Traum. Seinen Traum vom Ende der Rassentrennung.

Mehr als 60 Jahre ist das her. Es ist der 28. August 1963. Und der Name des Sprechers ist Martin Luther King.

Bevor er mit seiner Vision die Menschen berührt, bringt er ein Bibelzitat an: *"Wir sind nicht zufrieden, und wir werden nicht zufrieden sein, bis das Recht offenbart wird wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein starker Strom."*

Das passt. Genau ein Jahrhundert zuvor war in Amerika die Befreiung der Sklaven verkündet worden. Doch in all den vielen Jahren seither ist wenig geschehen, was die Lage der Farbigen grundlegend verbessert hätte. Es herrscht Segregation, ein System der Rassentrennung. Zu den Wahlen sind die Nachfahren der Sklaven in den meisten Südstaaten gar nicht zugelassen. Die Menschen sehnen sich darum nach Freiheit, wie sie ihnen lange schon versprochen wurde, und nach Gerechtigkeit.

King leiht sich die Sprache der Propheten, richtet ihre Worte direkt an die Gegenwart und trifft so die Not und die tiefe Unzufriedenheit der Anwesenden: *"Wir werden nicht zufrieden sein, bis nicht das Recht wie Wasser strömt und die Gerechtigkeit wie ein mächtiger Strom."*

Die Anwesenden jubeln und applaudieren. Sie fühlen sich verstanden. - Ob auch alle mitbekommen haben, dass King Worte aus der Bibel verwendet, aus dem Alten Testament, aus dem Buch des Propheten Amos? Frei, aber nahezu wörtlich hat er zitiert. Und eben diese Worte des Amos sind auch uns heute aufgegeben. Allerdings gehen der starken Bildwelt von den Strömen der Gerechtigkeit andere Worte voran, mahnend, anklagend.

Ich lese aus Kapitel 5:

²¹ So spricht Gott, der Herr: Ich verabscheue eure Feiertage und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. ²⁴ Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran; und auch eure feisten Dankopfer mag ich nicht ansehen. ²³ Tu nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören!

²⁴ Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Der Prophet Amos - das ist nicht 2023, auch nicht 1963, sondern 763 - vor Christus! Damals gibt es in Israel prächtige Wallfahrtsorte, wo Weihrauch und Widder geopfert werden, gesungen und getanzt wird. Neben dem Tempel in Jerusalem ist vor allem Bethel ein wichtiger Kultort, wo Amos seine Strafpredigt ausrichtet. Er, ein Bauer aus der Unterschicht, von der städtischen Gesellschaft verachtet, hat den Mut, sich vor die versammelte Gemeinde zu stellen und ihnen das feierlich-fröhliche Ritual zu vermiesen. Das kann wohl nur einer, der sich von Gott selbst dazu ermächtigt weiß – ein Prophet eben.

"Gott will eure Gottesdienste nicht!" Das ist seine Botschaft. Gerichtet gegen jede Scheinfrömmigkeit. *"Ihr denkt ja nur an euch selbst und an eure religiöse Selbstbefriedigung"*, so gibt Amos zu verstehen, *"aber nicht an das, was Gott will."*

Sehr viel lassen sich die Leute den Kult kosten. Sie versprechen sich, dass Gott ihnen ihre Opfer anrechnet. Doch Amos blickt tiefer: Die Pilger lassen die Feiertage und ihren Alltag auseinander klaffen. Sie geben sich im Heiligtum fromm und religiös begeistert, sind aber in Wirklichkeit ungerecht und asozial. Amos ruft den Menschen zu: *"Gott mag das nicht mehr mit ansehen, wie ihr miteinander umgeht, wie ihr einander im Stich lasst, ja wie ihr Gott im Stich lasst. Das alles spricht doch seiner Gerechtigkeit Hohn!"*

In den Tempeln wird viel Rauch und Lärm gemacht. Aber Gott kann und will es nicht riechen; und er mag es auch nicht hören. Die Menschen meinen, es zu seiner Ehre zu tun, wenn sie Räucherwerk darbringen und lauthals jubeln. Aber das alles bleibt äußerlich und oberflächlich.

Amos stellt eine andere Form von Religion dagegen, eine Religion aus der Tiefe. Eine Religion, bei der Denken und Handeln, Leben und Tun nicht auseinander driften.

Gottesdienste werden nutzlos und wertlos, wenn zur gleichen Zeit Menschen um ihr Land gebracht werden oder in Schuldknechtschaft geraten. Selbst wo das legal geschieht, also im Einklang mit den bestehenden Gesetzen, mag sich ein Abgrund zu dem auftun, was Gott will.

Eine Religion, die Gott gefällt, müsste eine Quelle der Gerechtigkeit sein! Da müsste man den Mund auftun für die Schwachen und Ausgegrenzten und einen Blick haben für die, auf die Gott seinen Blick richtet. Amos warnt zu seiner Zeit, ohne die Worte schon zu gebrauchen, davor, dass die Religion Israels zum *"Opium des Volkes"* wird, zu einer menschengemachten Religion, die Elend und Herzlosigkeit verschleiert.

Opium kann lindern und Schmerzen stillen, macht aber nicht nur abhängig, sondern auch antriebsschwach. Die Religion Gottes sollte hingegen antriebsstark machen, eine Bewegung sein hin in Richtung Gerechtigkeit.

Aber die christliche Religion kann ebenso wie die Religion Israels in die eine wie in die andere Richtung gehen: Martin Luther King ist ein glänzendes Beispiel dafür, dass christlicher Glaube Menschen dazu inspirieren kann, für Freiheit und Gerechtigkeit einzutreten und dabei nicht nachzulassen.

Die russisch-orthodoxe Kirche unter Putin hingegen zeigt, dass auch genau anders herum sein kann und sich Kirchenfürsten dafür hergeben, Kriegstreiber zu segnen und einen Unrechtsstaat zu beweihräuchern.

Unsere evangelische Kirche in Deutschland sehe ich eher auf der Seite von Martin Luther King als auf der Seite des Moskauer Patriarchen. Vielleicht erklärbar aus unserer eigenen leidvollen Geschichte und den Lernprozessen nach 1945.

Was mag es aber heute heißen, das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie einen mächtigen Strom fließen zu lassen? In der jüngsten Oxfam-Studie, gerade einen Monat alt, lese ich: *"Die fünf reichsten Männer der Welt haben ihr Vermögen seit 2020 von 405 Milliarden US-Dollar auf 869 Milliarden US-Dollar mehr als verdoppelt. Ihr Vermögen wuchs damit dreimal so schnell wie die Inflationsrate. Im gleichen Zeitraum sind fast fünf Milliarden Menschen - also 60 % der Menschheit - ärmer geworden."* Statt den Großteil des Finanzvermögens wieder in Finanzvermögen anzulegen, so der Vorschlag der Studie, sollten die Reichsten der Reichen so besteuert werden, dass auskömmlich Mittel für den Klimaschutz, den Ausbau von Bildung, Gesundheitsversorgung und sozialer Sicherung vorhanden sind. Wenn nichts geschehe, würden die Länder des Nordens und die Länder des Südens noch weiter auseinander driften. Die politischen Folgen seien kaum absehbar.

Natürlich können wir als Einzelne wenig an dieser Fehlentwicklung ändern. Dennoch können wir uns nach unseren Kräften für menschenwürdige Arbeitsbedingungen und existenzsichernde Einkommen stark machen, können für Projekte in der sogenannten Dritten Welt wie die „nph-Kinderhilfe“ spenden und Fördervereine wie „CrownCare International“ zu unserer Herzensangelegenheit machen. Und können unsere Stimme dagegen erheben, wenn Rechtsextreme menschenverachtende Scheinlösungen für die großen Probleme unserer Zeit erörtern.

Der Strom der Gerechtigkeit - er lebt doch von jedem kleinen Zufluss! Von jedem Tropfen! Sonst würde er wohl versiegen.

Aber auch für die evangelische Kirche selbst ist der Prophet Amos nicht ohne Belang. Am 25. Januar wurde die große Missbrauchsstudie veröffentlicht. Die Rede ist von mindestens 2.225 Missbrauchsfällen seit 1946. Schätzungen vermuten dazu eine hohe Dunkelziffer.

Mag jeder Fall auch für sich beurteilt werden, liegt Manches Jahrzehnte zurück und ist auch nicht jeder Übergriff auch juristisch als eine strafbare Handlung zu betrachten, so ist doch jeder Fall ein Fall zu viel. Es verträgt sich nicht mit einer Religion, die für Recht und Gerechtigkeit steht, wenn Grenzen überschritten werden, Machtmissbrauch getrieben und Schutzbefohlene ausgenutzt werden. Da versiegt dann das Recht wie ein ausgetrockneter Wasserlauf.

Aber immerhin: Die Missbrauchsstudie ist von der Kirche selbst in Auftrag gegeben worden. Schon längst sind neue Kirchengesetze und Fachstellen zur Prävention geschaffen worden. Man hat den Eindruck: Wir wollen nicht länger über das Unrecht hinwegsehen, wollen Schuld auch als Schuld benennen und nicht mehr beschwichtigen. Betroffene sagen: Die Kirche bemüht sich endlich um Aufarbeitung!

So fängt Gerechtigkeit wohl bescheiden an - nämlich damit, dass man Unrecht und Fehlentscheidungen beim Namen nennt und sich der Wahrheit stellt, auch wenn sie unangenehm ist.

Nur so fängt das Recht dann ganz zaghaft wieder an zu fließen. Und unseren Gott wird es freuen, wenn Religion nicht länger dazu missbraucht wird, etwas falsch zu machen und zu vertuschen, sondern wenn der Glaube an ihn wieder dem Leben dient und zu einer veränderten Haltung und Praxis führt.

"Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach."

Amen.

PREDIGT AM SONNTAG VOR DER PASSIONSZEIT (ESTOMIHI)
11. FEBRUAR 2024
IN DER GNADENKIRCHE HOLTHAUSEN